

## **Corona in den USA – der Podcast des Heidelberg Center for American Studies**

**12. November 2020**

**„Nach den Präsidentschaftswahlen—Wie geht es den U.S.-Demokraten?“**

**Sarah Wagner, Atlantische Akademie Rheinland-Pfalz**

*Anja Schüler:* Guten Tag und herzlich willkommen zum Podcast des Heidelberg Center for American Studies an der Universität Heidelberg. Mein Name ist Anja Schüler. Die USA haben gewählt. Zwar weigert sich der 45. Präsident noch eine Woche nach der Wahl, seine Niederlage anzuerkennen und strengt Klagen gegen das Wahlergebnis an. Aber es sieht doch so aus, als würde der Demokrat Joe Biden mit Kamala Harris als Vizepräsidentin im Januar ins Weiße Haus einziehen. Auf ihn und seine Partei warten riesige Herausforderungen. Die Bewältigung der globalen Pandemie und einer Wirtschaftskrise ungeheuren Ausmaßes stehen wahrscheinlich ganz oben auf der Liste. Aber es gibt auch noch andere Themen, die der Partei wichtig sind. In der heutigen Ausgabe des HCA-Podcasts werden wir die Demokratische Partei und ihre Agenda in den Blick nehmen. Ich freue mich, dass für dieses Gespräch Sarah Wagner mein Gast ist. Sie ist Politologin und Bildungsreferentin der Atlantischen Akademie Rheinland-Pfalz und hat sich in zahlreichen Publikationen mit Geschichte und Gegenwart der Demokratischen Partei in den USA beschäftigt. Herzlich willkommen zum HCA-Podcast, Frau Wagner.

*Sarah Wagner:* Vielen herzlichen Dank für die Einladung.

*Anja Schüler:* Sie haben sicher eine turbulente Woche hinter sich, mit vielen spannenden Veranstaltungen an der Atlantischen Akademie. Lassen Sie uns doch zunächst noch einmal einen Blick auf das Wahlergebnis werfen. Vor den Wahlen war viel die Rede davon, dass man die sogenannte Obama-Koalition wiederbeleben müsse, das heißt also ethnische Minderheiten, Frauen, höher gebildete städtische und junge Wähler. Ist das denn gelungen? Wer hat in dieser Wahl die Demokraten gewählt?

*Sarah Wagner:* Das ist eine gute Frage. Die Frage stellen sich die Demokraten aktuell auch. Je nachdem, wie man diese Frage beantwortet, wird das die Strategie der Partei oder die passenden Kandidaten für die nächste Wahl bestimmen. Allerdings müssen

wir – und das gilt heute auch für unsere gesamte Unterhaltung – aktuell noch vorsichtig sein, denn die *Exit Polls* sind immer noch ein bisschen unsicher. In einigen Gebieten des Landes wurde noch nicht komplett ausgezählt. Zwar erkennt man schon einige Trends, auf die ich auch gleich zurückkommen werde, aber ich möchte noch mal darauf hinweisen – *proceed with caution*, also etwas Vorsicht, wenn man schon Analysen und Berichte darüber gelesen hat. Denn wie gesagt, auch aufgrund der hohen Briefwahlquote in diesem Jahr gestalten sich diese Umfragen, die *Exit Polls*, als etwas schwieriger. Vielleicht noch kurz eine allgemeine Einordnung zur Wählerschaft der Demokraten, also ein etwas allgemeinerer Blick darauf, sodass man auch diese Trends einordnen kann. Wenn wir uns die Wahlen der letzten Jahre anschauen, haben wir bestimmte Wählergruppen, die sehr fest an der Seite der Demokraten stehen, zum Beispiel Frauen. Zudem haben wir hier schwarze Wähler und Wählerinnen und vor allen Dingen *religiously unaffiliated people*, also Konfessionslose oder Atheisten, Agnostiker. Auch der Bildungsgrad spielt eine Rolle. Insgesamt ist die Partei weitaus heterogener als die Republikaner, was den Balanceakt schwieriger zwischen den unterschiedlichen Gruppen gestalten lässt. Was wir bei dieser Wählerschaft sehen – und das hat sich auch dieses Jahr gezeigt, vielleicht nicht ganz so stark im Ausmaß – ist der Gender Gap, also Frauen im Allgemeinen verorten sich zu knapp 56% bei den Demokraten. Das sind alles Zahlen vom *Pew Research Center*. Auch das Brookings Institut spricht fast schon von einem *realignment*, denn Mitte der 90er Jahre waren es hier nur 48%. Natürlich muss man bei diesen Zahlen genau hinsehen. Das hatten wir jetzt auch 2020 bei der Wahl. Denn natürlich gibt's hier drastische Unterschiede. Zu nennen sind hier auf alle Fälle die Unterschiede zwischen weißen und schwarzen Frauen, die sich sehr dominant gezeigt haben. Schwarze Frauen haben 2016 schon zu 98% Hillary Clinton gewählt, unter weißen Frauen waren es nur 45%. Ähnliche Zahlen vermutet man auch dieses Jahr zu sehen. Dann haben wir auch den Trend, den ich hinsichtlich der Bildung erwähnt habe. Hier ist es so: Je höher der formale Bildungsgrad ist, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass man die Demokraten wählt. Auch das erkennen wir bei dieser Wahl. Und die wichtigste Wählergruppe, wie ich auch schon angedeutet habe, sind definitiv schwarze Wähler und Wählerinnen, denn die sind das Fundament der Partei. Das haben wir schon in den Vorwahlen gesehen. Hier wurde die Kampagne von Joe Biden von ihnen regelrecht wiederbelebt. Im Umkehrschluss lässt sich sagen – und das haben wir auch in dieser Wahl gesehen – dass die Partei weiterhin mit religiösen Wählern kämpft, mit Wählern mit niedrigeren Bildungsabschlüssen. Hier

strauchelt sie vor allen Dingen, was weiße Wähler, weiße Männer betrifft. Allerdings muss man auch daran denken, dass sie immer noch einen großen Teil der Wählerschaft ausmachen, vor allem in den umkämpften Staaten wie Michigan oder Pennsylvania. Das heißt, die Partei kann nicht auf sie verzichten. Und das hat auch damals schon Obama verstanden. Denn oft, wenn wir von der Obama-Koalition sprechen, vergessen wir, dass ein Teil dieser Koalition eben auch *working class whites* waren, die auch so ein bisschen Obamas Sieg in Staaten wie Iowa oder Ohio erklären konnten. In letzter Zeit mussten die Demokraten zwar weiterhin Prozentpunkte einbüßen, aber der lange erkennbare Schluss zu den Trends ist, dass Joe Biden diesen Vorsprung von Trump etwas abschmelzen konnte, gerade wenn wir uns ältere Wähler und Wählerinnen bzw. weiße Männer anschauen. Hier konnte man nicht komplett aufholen, aber es gelang, diesen Abstand abzuschmelzen. Weiterhin verstärkt sich die Polarisierung zwischen Land und Stadt weiter. Demokraten, in den Städten stark, konnten auch in den Vororten etwas zulegen, Trump stark in den ländlichen Gebieten. Die interessanteste Entwicklung ist allerdings unter *Hispanic Voters*, unter den hispanischen Latino-Wählern zu beobachten und teilweise auch unter schwarzen jüngeren Männern. Denn hier konnte sich Trump doch prozentual verbessern. Noch einmal der Hinweis: Die Daten mit Vorsicht genießen. Allerdings hat man gesehen, dass Wähler und Wählerinnen mit Wurzeln aus Kuba oder Venezuela stärker als sonst zu Trump tendiert haben. Eine der ersten Vermutungen ist, dass vielleicht sich vielleicht Trumps Message, dass der Sozialismus droht, wenn Biden gewinnt, doch verfangen hat. Zum Abschluss: Auch unter jungen schwarzen Männern haben wir hier leichte Verschiebungen gesehen zugunsten von Trump. Gleichzeitig hat sich das nicht in Staaten wie z.B. Arizona gezeigt. Aber hier haben wir es auch mit einer anderen Gruppe von Hispanics zu tun. Es ist kein monolithischer Block, aber hier waren interessante Wählerwanderung zu beobachten.

*Anja Schüler:* Kann man also resümieren, dass Joe Biden in der Gruppe der älteren Wähler und bei weißen Männern mit geringerem Bildungsabschluss ein bisschen aufholen konnte? Trump wiederum hat bei schwarzen Männern und bei einer Untergruppe der Latinos zugelegt. Die Hispanics müssen wir in der Tat differenziert betrachten. Sie hatten die Zwischenwahlen von 2018 eben schon kurz erwähnt, wo die Demokraten wirklich reüssieren konnten, teilweise auch mit einem sehr linken Programm. Der Erdrutschsieg Sieg Joe Bidens in den Präsidentschaftswahlen ist aber

ausgeblieben und im Repräsentantenhaus haben die Demokraten sogar ein paar Sitze verloren. Was war denn jetzt 2020 anders als 2018?

*Sarah Wagner:* Ja, das ist auch eine der wichtigen Fragen. Hier wird es noch interessant sein, zu beobachten, wie wir letztendlich Erdrutschsieg definieren. Biden hat mit knapp 50,8% der *Popular Vote* die Mehrheit erreicht. Klar, das ist jetzt im U.S.-Wahlsystem nicht entscheidend. Aber wenn wir uns das historisch ansehen, auch den Abstand zu Donald Trump, ist es schon bedeutend. Und wir können natürlich auch erwarten, dass er im *Electoral College* noch einige *Votes* dazubekommen wird, wenn Arizona und Georgia feststehen. Joe Biden hat in einigen *Swing States* besser abgeschnitten als die Kandidaten für den Senat oder das House, etwa in Michigan oder auch in Nebraska. Aber dennoch sind die Demokraten hinter den eigenen Erwartungen zurückgeblieben. Das war vielleicht schlechtes *Expectation-Management*. Tatsächlich haben sie knapp 10 Sitze schon im *House* verloren und besitzen momentan nur eine dünne Mehrheit, aber einige Rennen stehen noch aus. Hier zeigen die Trends, dass es in dieser Wahl wirklich einen Unterschied gemacht hat, dass Trump auf dem Ticket stand. Wir haben zwar eine hohe Wahlbeteiligung unter den Demokraten, aber eben auch unter Republikanern, was in den Zwischenwahlen 2018 noch anders war. Hier haben die Demokraten in der Wahlbeteiligung geführt. Es sieht also so aus, dass sich einige Republikaner vielleicht für Joe Biden entschieden oder nicht Trump gewählt haben, aber dann doch ihre lokalen *state-wide Republican officials* gewählt haben. Dann muss man auch ein bisschen realistisch auf die Sitze im Repräsentantenhaus gucken, die verloren gegangen sind. Das waren in erster Linie konservative Distrikte, das waren die Abgeordneten der Demokraten, sogenannte *Freshmen Democrats*. Die waren erst eine Legislaturperiode dabei und hatten in dieser Wahl 2018 mit der hohen Wahlbeteiligung gewonnen. Das sind Sitze, wie zum Beispiel in Iowa oder Jill Cunningham in South Carolina. Das waren sehr traditionell konservative Sitze, da war es klar.

*Anja Schüler:* Also das waren eher eine Art Ausreißer damals.

*Sarah Wagner:* Genau, das ist so ein bisschen die Vermutung, wobei man bis 2022 erst einmal abwarten muss. Aber da war klar, dass es schwer wird, diese Sitze zu verteidigen. Und dann kommt auch die Wählerbewegung von Latinos dazu, die wir vorhin schon angesprochen hatten. Das war auch in Texas zu sehen. Hier wollten die

Demokraten eigentlich fast zehn Sitze, hatten sich vorgenommen, zu gewinnen und den Republikanern abzujagen. Das hat nicht geklappt. Zudem hat Corona natürlich eine Rolle gespielt. Viele Demokraten haben auch aus Sicherheitsgründen, aus Gesundheitsgründen, einen eher digitalen Wahlkampf geführt. Sie haben kleinere Veranstaltungen durchgeführt. Sie sind nicht von Haus zu Haus gegangen. Und bei Trump und den Republikanern haben wir gesehen, dass das anders war. Hier wurden weiterhin Veranstaltungen abgehalten, hier wurde dieses *door-to-door canvassing* betrieben und auch hier ist gerade die aktuelle Diskussion bei den Demokraten, ob das vielleicht auch nochmal ein Faktor war.

*Anja Schüler:* Hätte man etwas mutiger sein sollen?

*Sarah Wagner:* Ja, ob das mutig wäre oder leichtsinnig... Ich denke, dass man da schon verantwortungsvoll entschieden hat, aber das hat dann natürlich elektorale Konsequenzen. Und was aber noch interessant zu sehen ist, dass viele Staaten diese sogenannten *Ballot Initiatives* hatten, also Initiativen, über die auf dem Wahlzettel in den einzelnen Bundesstaaten abgestimmt wurde. Da ging es um Themen wie Legalisierung von Marihuana, die Erhöhung des Mindestlohns. Die waren alle sehr erfolgreich. Das spricht eher für die politischen Inhalte und Themen der Demokraten. Aber die Partei diskutiert genau gerade diese Frage: Warum lief es aus Ihrer Sicht zu dürftig in den House-Rennen? Und damit tun sich die ersten Risse innerhalb der Partei auf.

*Anja Schüler:* Ja, das ist ein gutes Thema, denn im Vorfeld der Wahl sind die Demokraten erstaunlich geschlossen als Partei aufgetreten. Klar, man hatte ein gemeinsames Ziel, man wollte Donald Trump abwählen. Ihre Strategie, einen Kandidaten der Mitte aufzustellen, ist auch aufgegangen, wie wir hoffen. Wird diese Geschlossenheit denn von Dauer sein? Gerade seit den Kongresswahlen vor zwei Jahren scheint die Partei doch deutlich nach links gerückt zu sein.

*Sarah Wagner:* Die Demokraten haben definitiv aus ihrer Niederlage 2016 gelernt. Man hat sich, wie gesagt, auf ein Narrativ geeinigt. Man hat sich auch schneller hinter Kandidaten vereint, die man als wählbar erachtet hat und man war auch einfach risikoaverser nach 2016. Joe Biden und sein Team haben auch versucht, das links-progressive Lager schneller einzubeziehen. Es wurden gemeinsame Arbeitsgruppen gegründet, Bernie Sanders hat stark Werbung für den Kandidaten gemacht. Und wie

Sie erwähnt haben, der Grund war natürlich nicht, dass man sich plötzlich inhaltlich so einig war, sondern das oberste Ziel war die Ablösung von Donald Trump. Das ist jetzt erreicht. Das heißt, dieser Burgfrieden bröckelt auch aktuell, und das hat Alexandria Ocasio-Cortez, eine eher links progressive Abgeordnete, auch schon mal sehr schön gesagt in einem Interview: „In any other country, Joe Biden and I would not be in the same party but in America we are.“ Also, in jedem anderen Land wäre sie in einer anderen Partei als Joe Biden. Aber wir sind nun mal in den USA. Dazu ist auch wichtig zu verstehen: Ja, die Partei ist nach links gerückt, aber vielleicht nicht in dem Ausmaß, wie das manchmal medial erscheint. Die Shooting-Stars der Linken sind sehr präsent medial. Sie sind auf Twitter aktiv, interagieren mit Journalisten. Das verzerrt aber manchmal so ein bisschen den Blick für die Wählerbasis der Demokraten. Wenn wir uns die nämlich anschauen, dann bezeichnet sich hier immer noch die Hälfte der Wähler als moderat bis konservativ. Also 38% sehen sich als eher moderat an, 14% sogar noch als konservativ. Und der Rest ist dann eher liberal oder *very liberal*, also im englischen Sinne, und das macht dann sozusagen knapp 50% aus. Und wenn wir da genauer hingucken, ist dieser wirklich progressiv linksliberale Teil dann nach Schätzungen zufolge je nachdem 15 bis 25% der Partei. Und auch wenn man hier, und das ist auch wichtig fürs Verständnis, genauer hinguckt, ist das ein Trend, dieser wachsende Parteiflügel, der auch eher von weißen Wählern und Wählerinnen getragen wird. Schwarze Amerikaner\*innen bezeichnet sich viel stärker als moderat oder konservativ, ebenso die Latinos. Und das erklärt vielleicht auch ein bisschen diese Abwanderung zu den Republikanern. Allerdings hat der [linke] Flügel es definitiv geschafft, die Agenda der Partei weiter nach links zu rücken, vor allem, wenn man sich auch Joe Bidens Programm anguckt: Klimapolitik, Mindestlohn, Justizreform. Hier haben wir definitiv eine Bewegung nach links.

Vielleicht noch ein paar andere Punkte. Worin unterscheiden sich diese Flügel? Denn das ist auch sehr interessant, immer abgesehen von den thematischen Schwerpunkten. Hier kommt es vor allen Dingen darauf an, welche Position man der Partei gegenüber hat, also so eine Art Loyalitätsfrage: Ist man Amtsinhaber, ist man Herausforderer, kommt man eher von außen an die Partei heran? Wie betrachtet man politisches Vorgehen? Die linke Fraktion vertritt auch große Projekte, während Kandidaten, die eher moderat oder establishment-nah sind wie Joe Biden, eher pragmatische Veränderungen bevorzugen, weil sie ihrer Meinung angesichts der aktuellen

Mehrheitsverhältnisse, angesichts des politischen Systems, nicht sofort einen Green New Deal durchsetzen können, sondern eher eine inkrementelle Veränderung durchführen. Hier unterscheiden sich also auch diese Lager.

*Anja Schüler:* Kommen wir noch einmal auf Joe Biden zurück. Er ist ja nicht mehr der Jüngste, und er hat von vorneherein gesagt, dass er ein Brückenkandidat zwischen den Generationen in seiner Partei sein möchte. Kristallisieren sich denn jetzt schon Persönlichkeiten in der Demokratischen Partei heraus, die in nicht allzu ferner Zukunft Führungspositionen übernehmen könnten?

*Sarah Wagner:* Wir stehen jetzt kurz nach der Wahl, und es beginnen schon die ersten Auseinandersetzungen. Moderate Kandidaten, die in ihren konservativen Distrikten verloren haben, beschuldigen den progressiven Flügel und deren Aktivisten. Demnach waren Forderungen wie „Defund the Police“ oder ähnliches schädlich gewesen. Der linke Flügel hält dagegen. Das sind Personen wie Rashida Tlaib aus Michigan, die betonen Bidens Sieg sei aufgrund der Mobilisierung von People of Color und deren Aktivismus möglich gewesen. Das ist jetzt noch recht schwer einzuschätzen, da es aufgrund der fehlenden *Exit Polls* sehr komplex ist. Aber diese Spannungen zwischen den Persönlichkeiten, zu denen ich nochmal komme, sind normal in den Parteien. Das wird medial immer enorm begleitet, weil es sich besser verkaufen lässt als diese Memos aus den gemeinsamen Arbeitsgruppen. Aber es ist natürlich nichts Ungewöhnliches, dass in dieser großen und wirklich breit angelegten Partei nun um Inhalte und Strategien gekämpft wird. Das Personal, was sich hier zurechtrückt, ist auch interessant, also z.B. die Vorsitzende des *Congressional Campaign Committee*, Sherry Bustos, die jetzt schon angekündigt hat, dass sie nicht mehr zur Wiederwahl antreten wird aufgrund der Ergebnisse im Repräsentantenhaus. Wird interessant werden, wer ihr hier nachfolgt, also eine Führungsrolle im Repräsentantenhaus übernehmen wird. Auch über Nancy Pelosi und ihre Zukunft wird diskutiert. Interessanterweise kaum über Chuck Schumer, obwohl auch der Senat nicht ganz so blau geworden ist, wie eigentlich erhofft. Wen wir in Zukunft noch öfter sehen werden, sind auch die Kandidaten, die wir schon in den Vorwahlen gesehen haben. Also die ja auch wirklich im Vergleich noch sehr jung sind, also Leute wie Pete Buttigieg, Beto O'Rourke und natürlich auch sehr stark im Gespräch jetzt Stacey Abrams aus Georgia, die vor Ort unglaublich aktiv war hinsichtlich der Wählerregistrierung. Die werden wir noch weitaus aktiver sehen.

*Anja Schüler:* Kamala Harris haben sie gar nicht erwähnt.

*Sarah Wagner:* Zu ihr komme ich am Schluss. Ja, sie wird schon eingehend betrachtet von allen Medien. Ich wollte nochmal auf eine andere Kandidatin eingehen, die auch ein bisschen diese *glass ceiling* zertrümmert hat und die auch diesem linken Flügel um Ocasio-Cortez oder Ayanna Pressley zugerechnet wird. Und zwar ist das Cori Bush aus Missouri. Cori Bush ist die erste schwarze Abgeordnete, die Missouri im Repräsentantenhaus vertreten wird. Und sie hat interessanterweise wirklich eine andere Geschichte. Ja, es liegt sehr viel Aufmerksamkeit, zu Recht natürlich, auf Kamala Harris, die aber auch aus einem gewissen Setting kommt: Ihre Eltern waren Wissenschaftler, also *middle class*, sie war an den guten Universitäten. Und bei Cori Bush haben wir eine Person, die früher wohnungslos war, häusliche Gewalt erfahren hat und darüber redet. Sie ist auch Aktivistin, die ursprünglich aus der *Black-Lives Matter* Bewegung kommt. Wenn wir uns so ein bisschen diese Klassenunterschiede oder Klassenfrage angucken, sind – bei aller Diversität und dem unterschiedlichen sozioökonomischen Hintergrund der Kandidaten – die Demokraten doch noch homogener. Kandidatinnen wie Cori Bush sind interessant zu beobachten, wie sie sich im Kongress positionieren werden, welche Allianzen hier geschmiedet werden. Aber ganz klar, wie Sie erwähnt haben, Kamala Harris ist die ultimative Brückenkandidatin. Wie schon erwähnt von ihnen, hat sich Joe Biden ja selbst als Übergangsfigur präsentiert. Auch Harris, die ein bisschen das moderate Obama 2.0-Feeling versprüht, wird sich um Ausgleich zu bemühen versuchen und klare Ambitionen haben, innerhalb der Partei weiterhin eine Führungsrolle zu spielen.

*Anja Schüler:* Da fallen uns noch andere Herausforderungen ein, die auf die Partei warten, außer den eingangs erwähnten. Lassen Sie uns vielleicht noch einen etwas weiteren Blick in die Zukunft werfen. Ich denke vor allen Dingen an den demographischen Wandel. Es heißt doch immer, dass die Demokraten vom demographischen Wandel in den USA profitieren werden, also dass der Anteil der weißen Bevölkerung bis 2050 schrumpft. Sehen Sie das auch so? In dieser Wahl hat es sich noch nicht ganz so niedergeschlagen.

*Sarah Wagner:* Das ist ein sehr guter, sehr wichtiger Punkt. Dieser demographische Wandel kann als Chance für die Partei gesehen werden. Aber die Republikaner sehen diesen demographischen Wandel ebenfalls. Und was wäre die größte Herausforderung



gerade für die Demokraten – dass wir im politischen System der USA aktuell diese Regierung der Minderheiten, *Minority Rule*, haben. Damit sind die jene Entwicklungen gemeint, dass die Republikaner vor allen Dingen im Senat und im *Electoral College* Vorteile haben, da sie diese kleineren und weißen Staaten einfach fest dominieren, und die Demokraten hingegen im Zeitalter einer starken parteipolitischen Polarisierung den Weg zu einer Mehrheit sehr schwer haben. Das heißt, ländliche Staaten identifizieren sich fest mit den Republikanern. Und zur Erinnerung: Jeder Staat hat zwei Senatoren, unabhängig von der Bevölkerungszahl. Das heißt, eine Mehrheit der Republikaner aktuell im Senat spiegelt nicht eine Mehrheit der Amerikaner wider. Die Partei ist hier überproportional repräsentiert, was natürlich bedeutend ist, wenn wir uns zum Beispiel an die Ernennung konservativer Richter zum Supreme Court zurückerinnern. Da muss ich einen kleinen Exkurs einfügen, nämlich dass die Demokraten in den *State Legislatives* – also in den Landtagen, den Parlamenten der Bundesstaaten – auch nicht gut abgeschnitten haben. Hier war das Ziel, weitaus mehr Mehrheiten zu gewinnen, etwa auch in Michigan, was in dem Kontext wichtig ist, dass 2020 auch der Zensus durchgeführt wurde. Darauf basierend wird es zu einer neuen Zuschneidung vieler Wahlkreise kommen. Das Ziel der Demokraten war, hier mehr Einfluss zu gewinnen. Gerade Stichwort *Gerrymandering* et cetera: Es werden ja bestimmte Mehrheitsverhältnisse zementiert, hierfür besteht die Chance. Bei der Kontrolle der Legislativen hat sich kaum etwas verändert und das ist doch relativ ungewöhnlich. Ganz im Gegenteil, die Republikaner haben New Hampshire dazugewonnen, letztendlich. Damit kommen wir auch schon zum demographischen Wandel: Die Republikaner haben schon ein Interesse, diese institutionellen Vorteile zu verfestigen, auch wenn wir an restriktivere Wahlgesetze denken, die marginalisierte Gruppen auch überproportional betreffen, weil wir in den USA eine sich stetig wandelnde Gesellschaft haben und die parteipolitische Präferenz gerade bei jungen, bei nichtweißen Wählern und Wählerinnen für die Demokratische Partei liegt. Deswegen verloren die Republikaner die *Popular Vote* krachend in den letzten Wahlen. Allerdings sind die Demokraten eben auch besorgt, dass sich diese Vorteile verfestigen. Aber gleichzeitig muss man auch sagen: Ja, die Chancen liegen im demographischen Wandel. Der Anteil an weißen Wählern im Elektorat sinkt. Aber das Problem ist, und das haben wir vielleicht 2020 ein bisschen gesehen, dass diese Entwicklung fatalerweise von vielen Demokraten schon fast als Selbstläufer gesehen wird, als ob diese bestimmten Gruppen ihre Stimme den Demokraten schulden, weil die

Republikaner sowieso so furchtbar seien. Dann kommt es auch oft zu solchen thematischen Verkürzungen. Dann werden Latinos von den Demokraten oft nur in Bezug auf Themen wie Einwanderung angesprochen. Das ist natürlich fatal! Das nennt man manchmal *Hispangering*, also der Versuch, mit diesem Thema dann auch emotional bei den Hispanics fischen zu gehen. Denn wie alle Wählergruppen ist es einfach kein monolithischer Block. Hier sind auch Wirtschaftsfragen stark vertreten, konservative Aspekte wie Abtreibung spielen ebenfalls eine Rolle. Die Demokraten müssen sich einfach bemühen, nicht nur alle vier Jahre zur Wahl aktiv zu sein, sondern auch, vielfältigere und passendere *Messages* zu bieten. Gerade Aktivisten leisten hier sehr viel Arbeit. Das hat man in Arizona und Georgia gesehen; viel wird davon abhängen, wie die Demokraten letztendlich auch ihre sozioökonomischen Pläne gestalten, welche Rolle die Klassenfrage hier weiter spielt. Das geht nämlich sehr oft unter bei den Demokraten. Da hat die Partei noch viel Arbeit vor sich, auch wenn, theoretisch gesehen, der demographische Wandel eigentlich für sie sprechen würde.

*Anja Schüler:* Aber die größte Herausforderung wäre ja schon, das Wahlsystem zu verändern. Und da besteht wenig Aussicht, solange die, die von diesem Wahlsystem profitieren, es in der Hand haben.

*Sarah Wagner:* Ganz genau, das ist dieser von den Demokraten befürchtete *Doom Loop of Democracy*, also dass sich die Republikaner dessen bewusst sind und dass es deswegen auch zur Durchsetzung bestimmter Gesetze und restriktiver Wahlgesetze kommt, weil man einfach weiß, dass diese homogene Wählergruppe der Republikaner, von denen fast 80 Prozent der Wähler weiß sind, sich einfach verkleinert. Die geht zwar, im Vergleich zu anderen Wählergruppen der Demokraten, traditionell sehr konstant wählen, aber trotzdem ist das natürlich eine Sorge der Demokraten.

*Anja Schüler:* Der *Doom Loop* mit seinen sehr düsteren Aussichten, die da prophezeit werden, hört sich dramatisch an. Wir müssen wahrscheinlich ein bisschen abwarten, wenn wir ein nicht ganz so düsteres Szenario malen wollen. Hoffen wir einfach, dass die demokratischen Institutionen in den USA den Stresstest dieser Wahl bestehen werden. Ganz herzlichen Dank, Sarah Wagner für dieses Gespräch. Das war der HCA-Podcast für diese Woche. Mein Name ist Anja Schüler, und ich möchte sie auf die Ruperto- Carola-Ringvorlesung zum Thema "Quo vadis USA?" aufmerksam machen. Sie können die Beiträge dieser Ringvorlesung immer mittwochs auf *hei\_ONLINE*

abrufen, der Plattform für digitale Vortragsformate an der Universität Heidelberg. Im HCA-Podcast wird es in der nächsten Woche um die Frage gehen, ob der Trumpismus in der Republikanischen Partei auch nach der verlorenen Wahl weiterleben wird. Mein Gesprächspartner ist dann Philipp Adorf von der Universität Bonn. Für heute sage ich danke an mein Team für die Unterstützung und an Sie fürs Zuhören. Bis nächste Woche, bleiben Sie gesund.